

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 17. — Sonntag, den 24. April 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243



April

A bieser Monat is April,
Dar weß net eitel, wos er will;
Er heilt un lacht un lacht un heilt -
När gut, daß dar net ewig weilt!



Die ihre Heimat verließen

Originalroman
von Otfried von Hanstein

(22. Fortsetzung.)

Günters Herz zuckte zusammen. Er war ja gefesselt. Er war ja nicht frei wie sie! Er war verheiratet. Hatte sich Hals über Kopf einfangen lassen. Er mußte ja fliehen. Durfte sie gar nicht sehen. Wie sollte er es ihr sagen! Er saß auf einer Bank. Er hatte den Kopf in die Hände gestützt und sann nach. Zwei schwarze, große, heiße Kinderaugen schienen ihn anzusehen. Er hörte eine angstvolle Stimme:

„Ich habe solche Angst, daß du mir nicht zurückkommst!“

Er war gebunden. Er war ein elender Lump, wenn er nicht heimkam. Wenn er das Kind verließ, das ihm so willig sich selbst und dazu all ihren Reichtum geschenkt. Er war ein elender Lump. Wie kam Grete nach Rio? Sie sah elend aus und verhärtet. Sie hatte vielleicht Schlimmes gelitten. Um ihn? Und nun hatte sie ihn gesehen, hatte ihn erkannt. Vielleicht hatte sie um seinetwillen den Vater und die Heimat verlassen? War ihm gefolgt, war aufgebrochen, um ihn zu suchen? Nun war er geflohen. War wie ein Feigling geflohen. Er war ein Lump, wenn er Grete im Stiche ließ. Jetzt, nun sie ihn gesehen. Wenn er nicht zum wenigsten ihr zur Seite stand. Er durfte nicht feige sein. Mußte zu ihr. Mußte ihr sagen, daß — er konnte es nicht. Er liebte ja Grete. Er gehörte zu ihr. Er mußte alles abbrechen. Mußte alles lösen. Sein Leben gehörte ja Grete. Er liebte ja Grete! Nein, er gehörte der kleinen Tracema. Gehörte ihr nach menschlichem und göttlichem Recht. Er liebte sie ja, sein kleines, leidenschaftliches Glück. Er dachte an all die Launen und dachte an Gretchens sanfte, ruhige Liebe. Ihre Treue — er mußte zu ihr! Er mußte es und durfte es doch nicht. Aber er konnte auch nicht einfach verschwinden. Sie hatte ihn ja erkannt.

Die beiden Mädchen saßen mit dem Konsul zusammen.

„Die Polizei wird alles tun, um den Flüchtigen zu finden. Freilich, ob Sie von Ihrem Gelde jemals etwas wieder erhalten, ist fraglich. Es scheint ja so, als ob der Mann die ganze Sache planvoll angelegt hat. Wußte er vor Ihrer gemeinsamen Abreise von Ihrem Gelde?“

„Er wußte, daß ich Geld hier auf der Bank hatte.“

„Dann hat er Sie jedenfalls von vornherein eingeladen, um Sie zu betrügen. Es ist unglaublich roh und gewissenlos, wie er das Kind seiner Frau und Sie bei seiner Flucht einfach auf der Farm zurückgelassen hat, obgleich er das Gefindel dort kennen mußte. Wer weiß, ob er die Farm überhaupt als solche betrieben hat, oder ob diese gewissermaßen nur der Schlupfwinkel für seine Verbrechen war. Freilich werden Sie noch einige Zeit hier bleiben müssen und dem Gericht zur Verfügung stehen.“ Der Konsul ging und die Mädchen blieben allein.

„Kannst du mir verzeihen, was du durch mich nun erduldest?“

„Du Narrin, was kannst du dafür?“

Metella schmiegte sich an sie. „Ich habe Werner gesehen. Er hat mich dem Konsul als seine Braut vorgestellt.“

Grete strich ihr über die Wangen. „Und du?“

„Ich bin ja trotz all dem Unglück so glücklich. Verzeihe mir!“ Grete lächelte.

„Vielleicht bleiben wir doch noch zusammen?“

„Was meinst du?“

„Ernst Kaluweit hat noch einmal um meine Hand angehalten. Soll ich es tun?“

„Du wirst glücklich werden mit ihm. Was hast du gesagt?“

„Er soll morgen kommen und meine Antwort erfahren.“

„Tue es, Gretchen, tue es. Weise es nicht zum zweiten Male von dir, das Gute, was das Schicksal dir schickt. Werner

hat mir gesagt, ein wie ehrenhafter Mann er ist und wie er dich liebt.“

„Ich will überlegen — bis morgen!“

Ein Mozo trat ein. „Sennor Günter Schellhorn erbittet die Erlaubnis, die Sennorita sehen zu dürfen.“

Grete sprang auf, fiel nicht in Ohnmacht. Starzte zur Tür und — mit ausgebreiteten Armen trat Günter ein. Metella aber schlüpfte schnell in das Nebenzimmer hinüber, um das Wiedersehen nicht zu stören und ihre eigenen, völlig aufgereizten Nerven in ihre Gewalt zu bekommen. Günter Schellhorn? Der Tote? So war er wirklich zum Leben erstanden? So hatte Grete sich nicht geirrt? Auch jetzt hatte sie ihn entschieden erkannt. Mit einem Gefühl, als müsse sich neues Unglück über ihren Häuptern entladen, stand Metella im Nebenzimmer, preßte die Hand auf das Herz und lauschte auf irgend etwas, irgendein unglaubliches Geschehen.

14. Kapitel.

Grete hatte die Arme um Günter geschlungen. Sie weinte weinte, als ob das Herz ihr zerpringen wollte.

„Du Liebe!“

„Warum küßt du mich nicht?“ Unwillkürlich empfand sie, daß er zurückhaltend war, daß er ihre Küsse duldete, aber selbst nicht erwiderte, dann richtete sie sich auf. Etwas anderes trat in ihr Erinnern.

„Wie kam es, daß du heute morgen von mir gingst, während ich ohnmächtig war? Wie konntest du mich verlassen?“

Darauf fand Günter die Antwort, denn er hatte vorher darüber nachgedacht. „Du weißt, daß ich jenen fürchtete. Ich konnte nicht ahnen, was geschehen. Ich glaubte, du seiest mit deinem Vater hier. Wie konnte ich ahnen, daß er nicht mehr lebt! Dein Vater hielt mich für schuldig. Dein Vater hatte mich von sich gewiesen und meine Werbung abgelehnt. Ich konnte, ich durfte, ohne mein Wort zu brechen, dir nicht gegenübertreten, ehe ich wußte, was dein Vater über mich denkt, ehe er es erlaubte. Darum mußte ich von dir fort.“

„Und wie fandest du mich?“

„Ich habe in den Hotels nach deinem Vater gefragt und gehört, daß du nur allein bist.“

„Sonst also hättest du —?“

„Sonst wäre ich zu deinem Vater gegangen.“

„Wie gerecht und edel du denkst!“

Es pochte an der Tür. Fast ohne eine Antwort abzuwarten, trat der Konsul ein. Er sah Grete noch in Günters Armen. War höchst peinlich berührt. Verstand nicht. Dieses Mädchen — diese Dame, denn als solche hatte er Grete angesehen — jetzt, obgleich sie allen Grund hatte, verzweifelt zu sein, in den Armen eines Mannes? Dabei hatte ihm Ernst Kaluweit, den er noch einmal gesprochen, von seiner Werbung, von seiner Liebe erzählt. Was waren das für Mädchen. Hatte er sich so getäuscht? Die eine duldet es, daß Werner Hölzke sie seine Braut nannte, die andere hörte Ernst Kaluweis Werbung an, hatte Grund zusammengebrochen zu sein, und lag jetzt in den Armen eines fremden Mannes? Das alles ging durch des Konsuls Kopf. Blißschnell schossen die Gedanken durcheinander und er machte eine abweichende Miene. Während Günter befangen aufstand, merkte Grete von alledem nichts. Sprang empor, lief auf den Konsul zu.

„Herr Konsul! Lieber Herr Konsul, wissen Sie, wer das ist?“ Diese fast familiäre Anrede in diesem Augenblick war dem Konsul noch seltsamer.

„Ein Wunder ist geschehen! Ein heiliges, herrliches Gotteswunder. Das ist Günter Schellhorn. Das ist mein Verlobter, den ich als tot beweint habe, und den eben dieses Wunder heute zu mir führt. Gerade heute, wo ich am tiefsten niedergebrochen war.“

Der Konsul sah ihn an. „Sie sind —?“ Günter lächelte. „Allerdings, ich bin Günter Schellhorn.“

„Sie sind nicht ertrunken?“

„Gott sei Dank nicht.“ Mit schnellen Worten berichtete er noch einmal von seiner Rettung.

„Sie sind jetzt auf einer Farm?“

„Ich war auf einer Farm am Amazonas.“

„Sie haben dort eine feste Stellung?“

„Gewissermaßen eine Probezeit. Es muß sich in diesen Tagen entscheiden.“

„Es geht Ihnen gut?“

„Ich habe sehr reichlich Geld.“ Er konnte es nicht leugnen, sein Anzug, die Juwelen, die seine Finger und seine Manschetten zierten, die schwere goldene Uhr zeugten davon.

„Ich wurde sehr reichlich beschenkt.“

„Und jetzt sind Sie in Rio?“

„Ich hatte Geschäftliches zu erledigen und nun habe ich etwas Urlaub. Ich muß überlegen, ob ich nach dort zurückkehre oder etwas anderes annehme.“

Grete schmiegte sich wieder an ihn. „Laß uns dorthin zurück! Nimm mich mit!“

„Eben deinetwegen bin ich besorgt. Das Klima ist dort sehr gefährlich, und du bist schwach.“

„Ich bin stark, wenn ich nur bei dir bin.“

„Wir können das alles beraten. Ich habe ja vier Wochen Urlaub.“

Der Konsul hatte nachgedacht. „Ich kann vollkommen Ihre Erregung verstehen und Ihre Freude. Ich allerdings bin etwas nüchtern und sehe unter dem Schönen das Praktische. Darf ich — ich möchte sagen, als Freund und gleichzeitig als gewissenhafter Berater aus Ihrer Heimat — Ihnen offen sagen, was ich für gut halte?“

„Aber gewiß.“

„Sie haben einander gefunden. Das Wunder, das Sie erhofften, ist eingetreten. Ich habe durchaus keinen Grund, an Ihren Worten und an der Tatsache, daß Sie Günter Schellhorn sind, zu zweifeln.“

Günter unterbrach: „Ich habe meinen Paß zu Ihrer Verfügung.“ Er hatte, als er abreiste, alle seine Papiere mitgenommen, schon damit sein deutscher Paß mit dem rechten Namen niemand in die Hände fiel.

Der Konsul mehrte ab: „Ich brauche ihn nicht. Für mich ist ja das so offenbare Zeugnis Fräulein Wendeborns maßgebend, aber es ist gut, daß Sie Ihre Papiere zusammenhaben für das, was ich Ihnen vorschlagen wollte. Sie wissen, Sie leben hier nicht in Deutschland. Sie sind in einem Lande, in dem junge Damen durchaus nicht selbständig zu handeln pflegen, und in dem es auffällt, wenn so etwas geschieht. Sie wissen auch, daß man Ihrer Freundin sogar Schwierigkeiten bereitere, als sie landen wollte, und daß man Ihnen diese Landung nur deshalb gestattete, weil Sie beweisen konnten, daß Sie Ihren Bräutigam auffuchen wollten. Nach allem, was ich sehe, sind Sie beide ja fest entschlossen, einander zu heiraten.“

Grete war wieder an Günters Brust. „Natürlich.“

Der Konsul bemerkte nicht, daß Günter stumm blieb. „Dann würde ich raten, diese Heirat sofort, am besten noch heute, ehe wieder Aerger durch Herrn Schellhorns Besuch entsteht und ehe etwa eine prüde Brasilianerin ihren Mann veranlaßt, eine neue Beschwerde bei der Polizei einzureichen, zu vollziehen.“

„Ist denn das möglich?“

„Wenn Ihre Papiere in Ordnung sind, Sie Pässe haben und ich als deutscher Konsul mich zum Zeugen anbiete, kann eine solche Heirat sofort vollzogen werden.“

Grete umarmte Günter. „Mein Liebster! Mein Alles, dann sind wir immer beisammen!“ „Günter!“

„Gretchen, mein liebes, mein süßes Gretchen!“ Er war wie im Fieber. Er liebte sie wieder wie einst, er war gerührt von ihrer Hingebung. Zufällig kam ihm der Konsul zu Hilfe.

„Bitte, kommen Sie jetzt mit mir. Ich würde Ihnen raten, vor der Hochzeit den Ruf Ihrer Braut nicht mehr durch einen Besuch zu schädigen. Ich werde übrigens auch dem Manager des Hotels Bescheid sagen.“ — — —

Günter fuhr in sein Hotel, verschloß die Tür, konnte sich endlich seinen Empfindungen überlassen, brauchte endlich nicht mehr die furchtbare Maske zu tragen, die die letzte Stunde ihm aufgezwungen. Er war völlig ratlos. Er stand vor der schwersten Entscheidung seines Lebens und es gab auf der ganzen Welt keinen einzigen Menschen, der ihm zu raten vermocht hätte. Warum war er in das Hotel gefahren? Warum hatte er Grete

wiedergesehen? Warum war er nicht, wie er es Tracema versprochen, an diesem Morgen abgereist? Warum? Nun, es war zu spät. Nun war er in jedem Fall ein Verbrecher an einem Wesen, das ihn liebte. Er mußte fort. Mußte zu Tracema. Selbstverständlich! Tracema hatte Rechte auf ihn. Tracema war sein Weib. Sein Weib, das er liebte, trotz ihrer Launen.

Er konnte aber auch nicht fort. Grete hatte um ihn alles geopfert. Grete war ihm blindlings nach Brasilien gefolgt. Das einzelne, unerfahrene Mädchen, in das fremde Land. Hatte stillschweigend und seiner Liebe vertrauend ihm sich und ihre ganze Zukunft geschenkt. Hatte um ihn getrauert. Hatte um ihn Unendliches gelitten. Hatte schließlich auch um ihn — denn ohne ihre große Liebe wäre sie ja nie aus Europa fortgegangen — ihr Vermögen verloren. Stand allein, verlassen, verleumdet und bestohlen da. Hatte mit keinem Wort nach seiner Stellung gefragt, nicht nach dem Klima, nicht nach Geld oder Gut. Hatte an seinem Halse gehangen und war sein eigen. Wenn er jetzt ging, wenn er sie verließ, wenn er ihr etwa schrieb, daß er schon lange ihre Treue und Liebe verraten und ein Mädchen geheiratet, das er kaum kannte — er würde ihr ganzes Sein erschüttern, er würde ihr den letzten Halt nehmen und sie in Verzweiflung treiben. Er durfte sie nicht verlassen! Er durfte auch Tracema nicht verlassen! Zufällig fiel sein Blick auf den Schreibtisch und auf seine Pistolen. Sollte er? War das nicht ein Ausweg? Er schauderte zurück. Der Ausweg eines Feiglings. Ein Ausweg, der alle beide Frauen unglücklich machte. Also ein ungängbarer Weg. Es ging Günter, wie es so oft Menschen geht, die vor unüberwindlichen Schwierigkeiten stehen. Seine Gedanken schweiften von einem zum andern, fanden keine Lösung und verloren sich in Träumereien. — Es pochte an der Tür, er schreckte auf und sah den Mozo, der ihm einen Brief brachte. „Mit der Flugpost gekommen.“

Ein Brief aus Holanda. Ein Brief von Don Ricardo. Und den Brief Tracemas hatte er noch uneröffnet in seiner Hand. Er wagte nicht gleich zu öffnen, er klammerte sich an einen Zufall, er wollte sich selbst eine Richtschnur geben, wollte gewissermaßen vor seiner eignen Seele ein Gottesurteil schaffen.

„Dieser Brief soll entscheiden. Entscheiden, ob ich bleibe oder gehe. Alles ist Schickung. Meine Rettung war Schickung. Dieser Brief, der in dieser Minute kommt, ist Schickung. Rufe er mich zurück, dann werde ich gehen.“

Mit diesen Gedanken riß er den Umschlag auf. Der Brief war natürlich in portugiesischer Sprache.

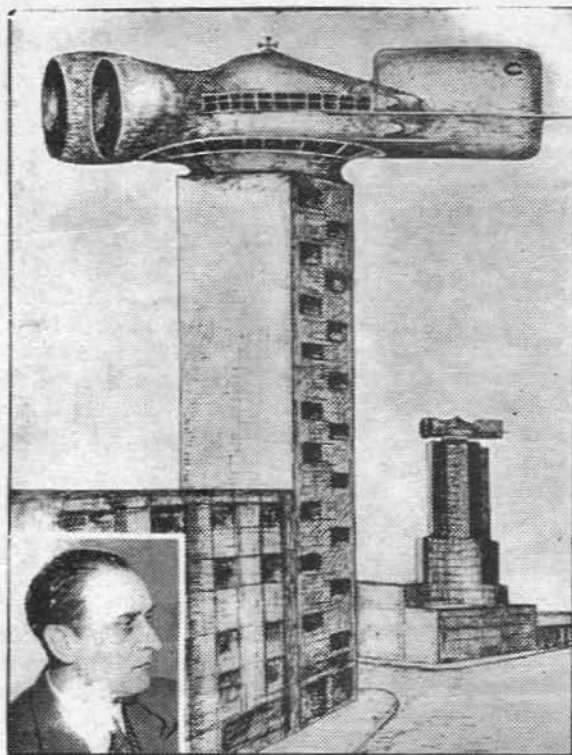
„Mein lieber Sohn! Wir haben Dein Telegramm erhalten. Tracema war überglücklich, Dich so bald wieder bei sich zu sehen, aber ich bitte Dich, noch vier bis fünf Wochen in Rio zu bleiben.“

Ein kalter Schauer überlief Günter. Die Schickung?

„Du weißt, daß Sennor Buderus und ich unsere Kakaoproduktion gemeinsam verwerten wollen. Du hast ja in dieser Hinsicht in Rio verhandelt, aber Dich zum Glück noch nicht gebunden. Soeben bekommt Sennor Buderus Nachricht, daß sein alter Plan, die Begründung einer deutschen Amazonenstromgesellschaft zur alleinigen Verwertung unserer Ernte, zur Wirklichkeit wird, und daß der Generaldirektor dieser Gesellschaft, Herr Winterberg, in etwa drei Wochen in Rio eintrifft. Er ist heute aus Bremen abgereist, hat aber keine Zeit, unsere Farm zu besuchen, weil er sofort nach Buenos Aires weiterfährt. Sennor Buderus wollte selbst nach Rio kommen, hat aber den Fuß gebrochen und muß liegen. Deshalb bin auch ich unabhkömmlich. Da Du die letzten Verhandlungen gut geführt hast, lege ich Dir Generalvollmacht bei. Den Vertragsentwurf, nach dem Du Dich richten sollst, erhältst Du in den nächsten Tagen. Es handelt sich um einen jährlichen Umsatz von einer halben Million. Weil es meine und Sennor Buderus' Ansicht ist, daß Du nicht immer den Eindruck haben sollst, von meinem Gelde zu leben, haben wir ausgemacht, daß die deutsche Gesellschaft eine besondere Provision von zehn Prozent, das wären also fünfzigtausend Mark, für den ersten Jahresabschluß sofort an den Vermittler — der bist also Du — zu zahlen hat. Gib sofort Antwort, daß Dich mein Brief, den ich durch einen Zufall einem Flieger mitgeben konnte, noch in

(Fortsetzung siehe 6. und 7. Seite.)

Bilder aus aller Welt.

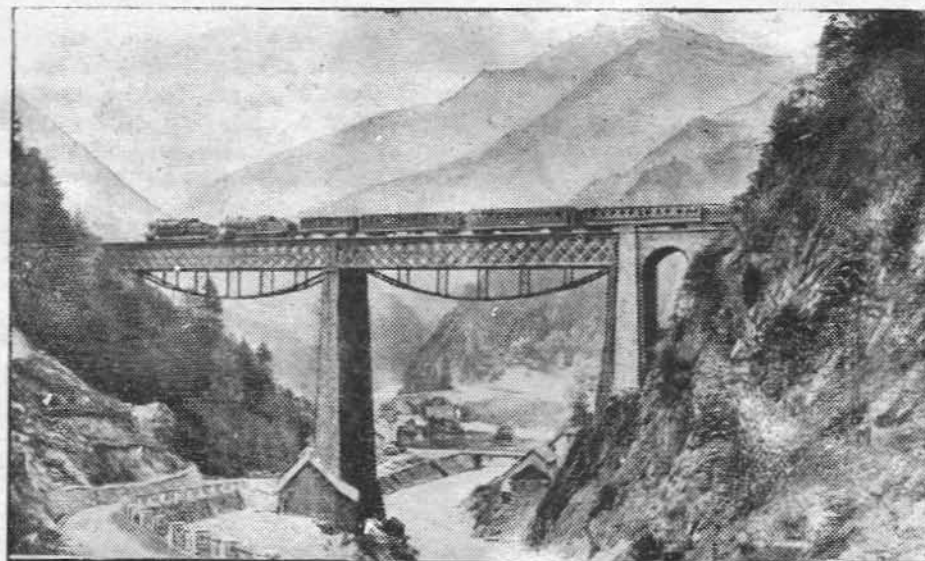


Windkraftwerke über Berlin.

Noch sind die Verhandlungen über den Bau einer Versuchsanlage für Windkraftwerke nach den bekannten Plänen des Ingenieurs Honnef erst im Vorstadium und schon liegt ein neues Projekt vor, in der Nähe Berlins ein im Prinzip anders geartetes jedoch gleichen Zwecken dienendes Werk zu errichten. Das neue Projekt des Technikers von Caneghem begnügt sich, die Windkrafttürme in einer Höhe von 150 m zu errichten, während der Honnef'sche Plan solche von 400 m (also höher als der Eiffelturm) vorsieht. Dementsprechend können natürlich auch die Baukosten niedriger gehalten werden. Äußerlich gleicht die Konstruktion der Caneghem'schen Anlagen mehr dem Leib eines Luftschiffes, das auf dem Turm eines Hochhauses verankert ist, als einer komplizierten Windmühle, der die Honnef'schen Krafttürme gleichen. Große Steuerflächen und Ruder drehen das Gehäuse, in dem die Windturbinen untergebracht sind, je nach der herrschenden Windrichtung um seine Achse. — Unser Bild oben links zeigt uns die Modellzeichnung eines von Caneghem (Porträt unten links) konstruierten Windkraftwerkes.

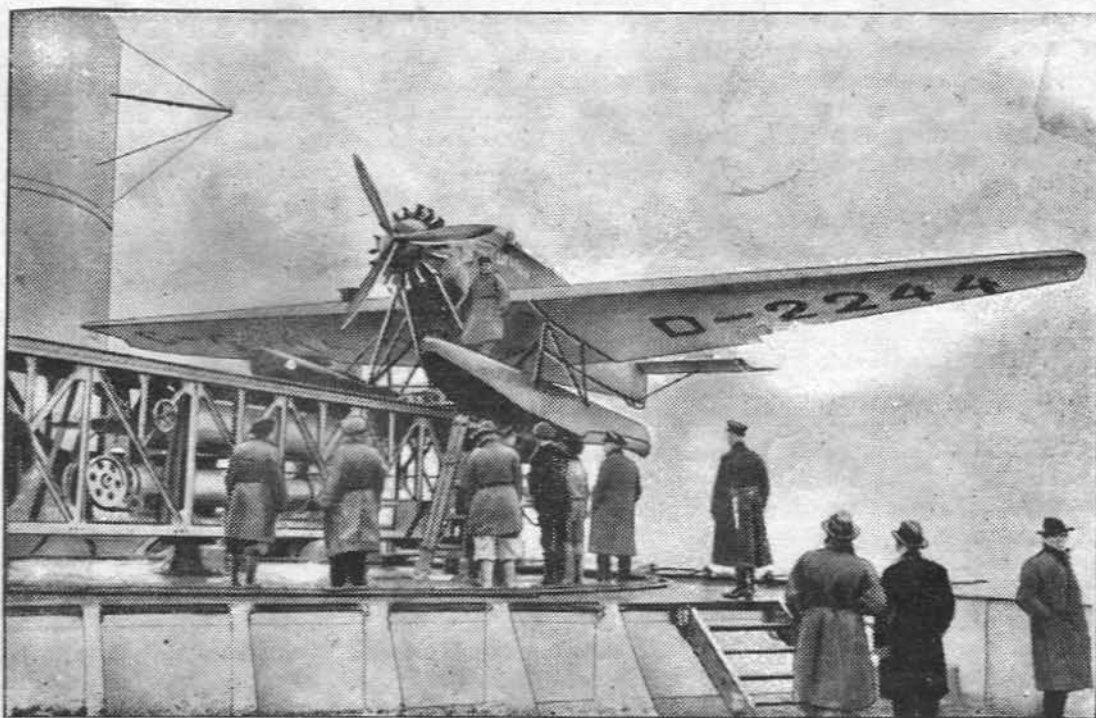
Das neue Katapult-Flugzeug der „Europa“.

Das Flugzeug wurde als Ersatz für das im vorigen Jahr verunglückte Katapult-Flugzeug gebaut und wird auf der nächsten Reise der „Europa“ zum ersten Male eingesetzt werden. Nebenstehendes Bild zeigt den Junkers-Ganz-Metall-Tiefdecker W 34 auf der Katapult-Startbahn der „Europa“.



50 Jahre Gotthard-Bahn.

Vor 50 Jahren wurde die Gotthardbahn, die erste große Verbindungsbahn Deutschland-Schweiz-Italien eröffnet. Diese Bahn führt in vielen Kunstbauten über die Mittelalpen. Oben: Der große Viadukt über den Kerstelen-Bach bei Amsteg. Unten: Die Einfahrt in den Gotthard-Tunnel bei Böschönen.

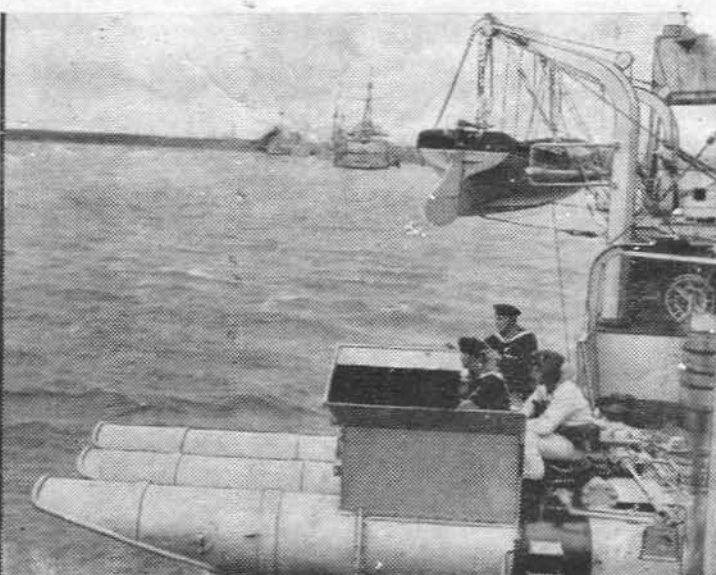




Vor 150 Jahren wurde der Pädagoge Friedrich Fröbel geboren.

Vor 150 Jahren, am 21. April 1782, wurde Friedrich Fröbel, einer der Bahnbrecher der modernen Pädagogik, geboren. Fröbel schloß sich an die pädagogischen Anschauungen Pestalozzis an und betonte die allseitige Förderung aller Menschenkräfte, die er vor allem in den sogenannten „Beschäftigungsspielen“ (Fröbelscher Kindergarten) erstrebte. Unsere Bilder zeigen links Friedrich Fröbel, den großen deutschen Pädagogen; rechts den ersten Fröbelschen Kindergarten in Bad Blankenburg in Thüringen.

(Nach einer zeitgenössischen Darstellung.)



Vom großen Flottentag in Swinemünde.

Die Flottenschau in Swinemünde bot den Besuchern, die mit Sonderzügen aus allen Teilen des Reiches nach Swinemünde gekommen waren, ein prachtvolles Bild. Dienebenstehenden Bilder zeigen links Matrosen mit Gasmasken bei der Bedienung eines Flugzeug-Abwehr-Geschützes; rechts: die Torpedos des Kreuzers „Königsberg“ werden in Stellung gebracht. Bemerkenswert ist der neue Beobachtungsstand.

Erstes Bild von den siamesischen Königs-Feierlichkeiten.

Nebenstehend die von 80 Matrosen geruderte Königsgondel auf dem Menam-Fluß vor dem königlichen Schloß in Bangkok, der Hauptstadt von Siam, wo die jetzt 150 Jahre währende Regierungszeit des siamesischen Regierungshauses mit großen Feierlichkeiten begangen wurde.



Rio erreichte. Tracema ist traurig über die Verlängerung ihrer Trennung, aber sie ist vernünftig und befindet sich augenblicklich in Santa Maria, wo sie der kleinen Margarida Gesellschaft leistet und bei der Pflege des Kranken hilft. Verzeihe, daß ich Dich bitte, dortzubleiben. Es grüßt Dich herzlich
Dein Don Ricardo."

Günter starrte auf den Brief. Er fror noch immer. Das Gottesurteil? Er sollte bleiben! Er überlegte, und jetzt kam in ihm, dem gereiften Mann, der Leichtsinns zum Durchbruch, der einst den Jüngling zu einem törichtem Schritt veranlaßt und ihn vom rechten Weg abgelenkt hatte. Zeit gewonnen, alles gewonnen! Er blieb! Er heiratete Grete. Er mußte sie heiraten oder fliehen und sie der Verzweiflung überlassen. Er beging ein Verbrechen, aber er tat es aus Verzweiflung, und weil er nicht anders konnte. Nicht darüber nachdenken. Möglich war alles. Besonders hier. Günter Schellhorn hatte Tracema geheiratet. Günter Schellhorn heiratete Grete Wendeborn. Es mußte so sein. Jetzt, je mehr er sich in diesen Gedanken einlebte, umso wahrscheinlicher erschien das Gelingen. Er sah nach der Uhr. Es war Mittag. Vier Stunden noch bis zur Trauung, und noch viel zu besorgen. Das Abenteuerliche hatte ihn gepackt. Er dachte jetzt nicht mehr nach und eilte hinunter. Unten traf er einen Mann, mit dem er geschäftlich verhandelt hatte.

"Ich muß noch Wochen in Rio bleiben, auf die Dauer ist mir das Hotel zu teuer."

"Ich weiß ein sehr angenehmes Zimmer, aber in der Stadt."

"Sehr gut. Ich werde mir eine Art Bureau einrichten, in dem ich zur Not auch zu übernachten vermag, und mir für die freien Tage noch eine Wohnung im Freien suchen."

"Dann ist das Zimmer gefunden." Es war gar nicht weit vom Hotel. Ein einzelnes Zimmer, möbliert, halb als Bureau, halb als Wohnraum, mit einer Schlafkammer. Ein Agent hatte es gehabt, der dem Hafen nahe sein wollte und jetzt nach Europa ging. Es war teuer, aber Günter feilschte nicht. Noch ein anderes Bedenken, das sein Gewissen drückte, war ja behoben. Er selbst sollte Geld verdienen. Eigenes Geld dafür, daß er den Farmen ein Geschäft vermittelte. Er dachte nicht weiter darüber nach, daß er auch dieses Geld nur dem Edelmut Ricardos verdankte. Er mietete das Bureau, bestellte seine Post vom Hotel dorthin, übersiedelte sofort, dann telegraphierte er nach Gollanda, daß er in Rio bleibe, daß er einverstanden sei.

"Innigen Kuß meiner lieben Tracema." Es klang ihm selbst wie ein Hohn. Jetzt, wo sich ihm plötzlich die Möglichkeit gab, Grete zu besitzen, verblaßte das Bild Tracemas. Den Brief legte er ungelesen in den Geldschrank, den er dort übernahm. Die vielen Dinge, die schnell zu erledigen waren, nahmen ihn so in Anspruch, daß er sein eigenes Gewissen vergaß. — —

Dr. Ernst Kaluweit hielt einen Brief in der Hand. Schon eine Antwort, obgleich erst zwei Stunden seit seiner Werbung vergangen.

"Mein lieber Freund!"

Ich muß Sie so nennen, wenn ich Ihnen auch gleichzeitig einen Schmerz bereite — oder Sie von einem Opfer befreie. Das Glück ist über mich gekommen. Mein Verlobter, Günter Schellhorn, lebt. Lebt, ist in Rio, war auch bei mir. Ich bin in einem Meere von Seligkeit. Ich weiß, daß Sie mir mein Glück gönnen. Mein unendliches Glück! Auf den Rat des Konsuls werden wir schon heute heiraten. Die Gesetze dieses Landes lassen das zu. Um vier Uhr werden wir uns beim Konsul treffen. Seien Sie groß! Seien Sie in Wahrheit mein Freund! Seien Sie, der Sie mein Leid mit mir tragen wollten, nun Zeuge meiner Erlösung. Seien Sie mit Herrn Hölzke unser Gast. Ich kenne mich nicht wieder. Ich bin völlig verwandelt. Seien Sie glücklich mit mir.

Ihre Grete Wendeborn."

Ernst las und saß in Gedanken. Dann stand er auf. Ein bitterer Zug war um seinen Mund, als er Werner den Brief gab. "Das sind ältere Rechte. Schicksalsfügung! Es ist mir bestimmt, allein in der Wohnung der Engel zu hausen."

"Mit uns!"

"Du hast recht, Werner, mit euch. Ich darf dem Schicksal nicht einmal großen."

Sein Freund sah ihn an, aber er lächelte wehmütig.

"Ich wollte sie glücklich machen — nun wird sie glücklich, was will ich mehr?"

Günter war im Hotel Avenida, allerdings nicht bei Grete, sondern nur, um bei dem Manager ein Hochzeitsmahl für einen kleinen Kreis zu bestellen, und um vier Uhr sammelten sich die wenigen Gäste und auch Ernst Kaluweit war bereit, den Kelch bis zur Reize zu kosten. Er wollte den Mann kennenlernen, dem Grete ihr Leben vertraute.

Als Günter Schellhorn jetzt das festlich geschmückte, glückstrahlende Gretchen, das Idol seiner Jugend, in seinen Armen hielt, hatte er die kleine Tracema vollständig vergessen und überließ sich völlig dem Rausche der kommenden Stunden. Schicksalsfügung! Gottes Hand! Er wollte sich klammern an diese Worte. Wenn das Schicksal es selbst gewollt, daß es so kam, wie hätte er sich widersehen können? Dann würde dieses Schicksal, diese Hand des Allmächtigen, ihm auch den Ausweg zeigen — der ihm bestimmt war — —

Es war eine recht wenig feierliche Hochzeit. Die schnelle Hand des Friedensrichters, der das Eheprotokoll aufnahm. Der Geistliche war nicht so rasch bei der Hand. Es war Günther nur lieb. Es wurde ihm leichter, vor dem kühlen Friedensrichter sein Ja zu sprechen, sich hinter die Wortklauberei zu verstecken, daß ja nicht Günther Schellhorn, sondern Günter Schellwald droben schon einmal geheiratet, als etwa in das Gesicht eines Priesters, eines Dieners der Allmacht, zu lügen. —

Metella und Werner standen beieinander. Metella war nicht so fröhlich, als es Grete gehofft.

"Fräulein Metella!" Werner faßte ihre Hand. "Ich weiß, was Sie denken. Sie wundern sich über mich. Ich habe mir vorweg genommen, was ich von Ihnen hätte erbitten müssen: Das Recht, Sie meine Braut zu nennen. Ich hätte Sie vielleicht auch heute überrumpeln können, Sie bitten, heute zugleich mir: Ihrer Freundin für immer die Meine zu werden. Ich habe es nicht getan. Ich konnte es nicht tun, denn ich habe noch keine Zukunft, habe, wie Sie wissen, meine Stelle am Bahnbau aufgeben müssen, bin jetzt auf meinen Freund angewiesen, der mir eine neue Stellung bietet, aber ich muß erst sehen, ob er mich wirklich braucht, oder ob es nur seine Freundschaft ist, die mir einen Unterschlupf bietet. Darum habe ich kein Recht, Sie heute schon an mich zu fesseln, aber ich möchte Ihnen in dieser Stunde wiederholen: Liebe, kleine Metella, ich habe Sie von ganzem Herzen lieb. Ich bin kein Blender. Ich bin vielleicht nicht einmal ein besonders begabter Mensch. Ich bin ein unbeholfener Kerl, aber ich habe Sie lieb und werde Sie immer lieb haben. Darf ich in Wahrheit an Sie denken, als an meine liebe, meine auf mich wartende Braut?"

Sie war sehr ernst, sah reizend aus mit ihrem kleinen Soubrettengezicht, auf dem dieser Ernst so seltsam erschien. Sie antwortete nicht, aber sie lehnte sich an ihn und sah ihn an, bot ihm die Lippen. "Ich warte auf dich. Ich folge dir, wenn du mich ruffst!"

Werner lachte hell auf, so hell, daß die anderen aufmerksam wurden. — — —

Nacht! Grete schlief, schlief glücklich und ein Lächeln lag um ihre Lippen. Günter Schellhorn saß aufrecht im Bett und konnte den Schlummer nicht finden. Wie seltsam, wie traurig das war! Nun hatte er Jahre und Jahre auf die kleine Grete gewartet — jetzt war sie sein. Warum mußte er in den Augenblicken, als sie beide allein, zum ersten Male allein in dem Hotelzimmer standen, das er selbst ihnen ausgesucht hatte, immer an jene andere Hochzeit denken! Es war eines der schönsten Zimmer im Hotel Avenida, aber es war kahl, war heiß, das Bett eben ein Hotelbett mit häßlichen Moskitoneken darum. Wie selig, wie unendlich selig wäre er gewesen, wenn er damals, als er fremd nach Amerika kam, in einem solchen Zimmer sein Gretchen hätte lieblosen dürfen. Jetzt dachte er immer an eine unendlich idyllische Villa, an einen Patio mit duftenden Blumen und plätschernden Wassern. Grete? Sie lehnte an seiner Brust. Sie war ganz keusche, selige Hingabe,

aber warum dachte er an ein kleines, schwarzäugiges Geschöpf, das in leidenschaftlicher Glut, ganz aufgelöst in ihrer wild-lodernden Liebe, ihn mit ihren jungen Gliedern umfassen?

„Was denkst du? Bist du nicht glücklich?“

„Aber Liebling!“ Er hatte sie in den Armen, er fühlte ihre Lippen, er vergaß, er nahm Besitz von allem, was sie ihm schenken gewährte. Jetzt lag sie neben ihm. Selbst das Glück auf ihrem Gesicht, selbst das Lächeln um ihren Mund war eine Anklage Verbrecher! Verbrecher in jedem Fall. Tor, der er gewesen, als er hoffte, wieder entfliehen zu können. Jetzt nicht mehr. Jetzt wußte er, daß diese da einen zweiten Zusammenbruch ihres Glückes nicht mehr ertragen würde.

„Lieb, du schläfst nicht?“

„Ich hütete deinen Schlaf.“

Sie hatte halbgeschlossene Augen, schlief halb, aber sie schloß die Arme um seinen Hals. Die weichen, sanften Arme zogen seinen Kopf an ihre Brust. Wieder vergaß er, küßte sie und fand in ihren Armen Ruhe.

Er erwachte. Er hatte lange geschlafen. Einen traumlosen Schlaf. Jetzt sah er auf. Der Kellner hatte Frühstück gebracht. Es stand auf einem kleinen Tischchen und Grete in einem einfachen Hauskleid daneben, beschäftigt die Brötchen zu streichen.

„Guten Morgen, Langschläfer!“ Sie lachte ihn an, ihre Wangen waren etwas verschämt gerötet und dennoch lag in ihren Augen eine hausfrauliche, selbstverständliche Würde.

Er sah sie sinnend an. „Du Gute!“ Sie war bei ihm, kniete neben ihm nieder, küßte ihn. „Nun aber sei glücklich. Nun nicht mehr Sorgen und Gedanken. Ich sah es dir gestern an. Du machst dir Kummer um unsere Zukunft? Was schadet alles? Jetzt sind wir zusammen. Jetzt kann nichts uns mehr trennen. Jetzt mußt du wissen, daß ich deine Frau bin, deine Liebste, die dir mit Körper und Seele gehört, vor allem aber deine treueste Freundin, vor der du kein Geheimnis haben sollst, der du alles anvertrauen darfst, die alles versteht und alles mit dir erträgt.“

Er umarmte sie, von Rührung ergriffen.

„Du hast Kummer. Bist du in deiner Stellung gekündigt?“

„Gewiß nicht.“

„Und wenn es wäre. Du hast Geld, warst gestern ja ein Verschwenker. Ich habe dir nicht widersprochen. Der gestrige Tag soll uns ja eine Erinnerung sein für das Leben. Nun stehe auf. Ich gehe auf den Balkon. Von dort können wir sogar das Meer sehen. Das Meer, das uns so viel Kummer bereitet hat und das uns nicht mehr zu schrecken vermag. Ich bringe das Frühstück hinaus, dann essen wir, haben uns lieb und sprechen von unserer Zukunft.“

Sie war zartfühlend hinausgetreten, er sprang aus dem Bett, kleidete sich an und war bei ihr. Wie deutsch, wie hausmütterlich sie alles tat! Er aß aus ihrer Hand die Brötchen, trank den Kaffee.

„Nun laß uns reden, nun sage mir deine Sorgen.“

„Ich habe keine.“

„Erzähle von deiner Farm.“

„Es war eigentlich keine Farm, es war ein sehr großer Betrieb. Ich war — ich bin Vertreter des Chefs und bin als solcher in Rio.“

„Du hast ein gutes Gehalt?“

„Ich werde in einigen Wochen hier fünfzigtausend Mark verdienen. Ich soll einen großen Abschluß mit Deutschland machen. Ich erwarte Geschäftsfreunde von drüben.“

„Das hast du alles in diesen Wochen erreicht?“

„Wenn man Vertrauen besitzt und etwas versteht.“ Er fühlte, daß seine Antworten läppisch waren und er konnte doch nicht deutlicher werden. Grete glaubte zu verstehen.

„Jetzt weiß ich. Du bist hier Vertreter des Senators Magnussen in Danzig?“

„Vielleicht! Mein liebes Gretchen, über geschäftliche Dinge darf man nicht reden. Sei zufrieden, daß es uns gut geht.“

„Und doch hast du Sorgen.“

„Gewiß nicht. Du vergißt, was ich auf dem Brat erduldet. Da kommen immer wieder Augenblicke, in denen die Nerven versagen und besonders in glücklichen Stunden.“

Verzeih, jetzt weiß ich. Und nun will ich diese Gedanken verschonen.“

Ein Mozo trat ein. „Dieser Herr wünscht den Sennor zu sprechen.“

Grete schmolte ein wenig. Er lachte.

„Angenehme Geschäfte, die auch dich angehen. Ich habe bekanntgegeben, daß ich eine Wohnung suche. Wir können doch nicht immer in diesem Hotel bleiben.“

„Nein, das wäre zu teuer.“

„Und nicht behaglich für dich.“

Der Agent trat ein. „Ich habe schon, was Sie suchen, Sennor. Ein glücklicher Zufall.“

„In Rio?“

„In Santa Theresa.“

„Sehr gut. Liebe Grete, ich gehe mit dem Herrn hinunter. Ich will die Pläne durchsehen, während dessen kleidest du dich an und kommst nach. Ich denke in einer halben Stunde darf ich das Auto bestellen.“

(Fortsetzung folgt.)

Moosch'n Feierabend



E lange Nacht

Während Krieg hatten mir in unnerm Gesangsverein alle Sonnohnd nacht schiene Singstundn, die dauern immer fei lang, mannichmol bis im viere, a bis im fimsfe früh. Ne Winter über, wu lange Nacht warn, schtäreit dos wetter nett. E Halblitertglos Bier kostet en Reigrosch, do konnt mr lang sign fir 50 bis 60 S. Aber in Sommer, wenn's früh bal Tog wur, räsoniertn immer de Weibsn orndlich, wenn mr ehemm kam. Hauptsächlich ne Schuster-Gustav sei Frieda hat do wos lus. A wieder emol, 's war esu Ende Mai, dr Dirigent hatte gerod fänn Geburtstog un gob noch ä paar Rundn zum besten, war'sch ah wieder im fimsfe. Mir hätt'n's gar nett gewahr kriegt, bei uns brannntn de Lampn un de Fenster warn zugezug'n. Do mußt Ahner emol naus. Wie 'r wieder reikam, saht'r: „Rinner, 's is fei schie lichterhaller Tog“. Na do drzehlt mr'sch nu schie mei Frieda wieder emol, wos ich fir ä liederlicher Kerl bie. Mir hobn nu ausgetrunfn un sei eham. Wie dr Tav in dr Hausflur war, zug 'r seine Stiefeln aus un is sachte nauf in dr Kammer. Dortn log ä dicke wollene Deck, die hot'r geschwind ans Fenster gehängt. Wie 'r nei ins Bett stieg, wachet de Frieda auf. „Inu, dos macht mr doch in Kalender eizächne, doß du schie in dr Finster kimmst“, saht se. „Ich will dr doch ah emol ä Fräd machn“, saht dr Tav. „Esu gefällst de mir, Alter“, saht die wieder, un gob ne en orndling Schmaß. Wie sich nochert die Lieb bei alln Beedn gelegt hat, sei se eigeschlofn. Wie de Frieda wieder aufwachet, war'sch immer noch finster. Se lauschet e bissel, off emol fings a ze läuten. Do dacht se, sollt epper gar Feuer sei, un wollt geschwind zum Fenster nausguckn. Wie se hiekam, sog se de Beschering „Do härt ober doch alles auf“, schrier se, „wos mr noch nett driebt hot in fänn Laam, dos drlabt mr mit dir, ihe lätts zr Kirch un mir lieng noch im Raft.“ Doderbei wur dr Tav a sachte mit munter. „Nu reg dich ner nett esu auf, mei Friedl, heite Nacht hattste esu ä Fräd, wie's noch finster war un ihe spektakelste esu.“ „Na off die Art leimste mich nimmer“, saht de Frieda. „Do kaste racht hom“, saht dr Tav, „sette lange Nacht sei im de Pfingstn rim saltan.“ Nu mußt de Frieda a miet lachn un war wieder ahnig mit ihrn Tav.

Bilder aus der Heimat und aller Welt.



Fünf Schulneulinge in einem Hause.

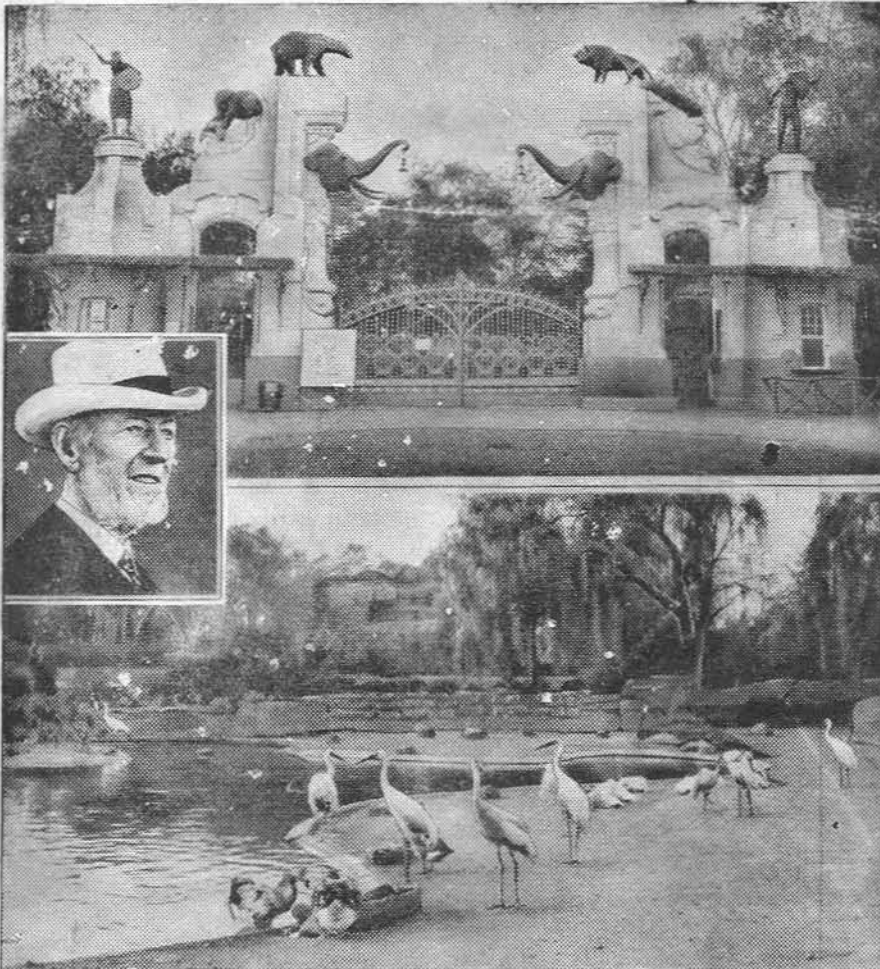
Eine wohl seltene Begebenheit hat sich im Hause von Kaufmann Reinhard Defer, Schlettau, Markt 54, zugetragen. Es sind aus dem Hause Ostern 1932 5 Kinder der Schule zugeführt worden, und zwar sind es die Kinder der im Hause wohnenden Familien Louis Schneider, Witwe Nestmann, Adam Meyer, Fritz Merkel und Erich Rüdler. Obiges Bild zeigt uns die Schulneulinge mit ihren Zuckertüten.



Ein 80jähriger und seine Frau.

(Wohnhaft von 1873—1931 in Walthersdorf.)

Herr Gustav Schreiter und seine Frau Helene, die vom Juni 1873 bis zum August 1931 in Walthersdorf wohnten, woselbst Herr Schreiter als Fabrikarbeiter tätig war, begingen am 14. April ihren 80. bez. 76. Geburtstag. Das überall beliebt und geachtet gewesene Ehepaar zog, gezwungen durch wirtschaftliche Verhältnisse, nach Groß-Steinheim im Bezirk Offenbach a. M. und erwarb sich auch dort schnell die Zuneigung der Mitmenschen. Herr Schreiter wurde in Rothenthal b. Olbernhau geboren, seine Frau stammt aus Falkenau in der Tschecho-Slowakei. — Aus seiner jahrzehntelangen Gebirgsheimat entbieten wir dem Paar, das seit 50 Jahren Leser der „D. Z.“ ist, ein herzliches Glückauf zu noch langer gemeinsamer Wanderung.



25 Jahre Tierpark Stellingen.

Am 7. Mai kann der berühmte Tierpark Stellingen bei Hamburg das 25jährige Jubiläum feiern. Carl Hagenbeck (Porträt Mitte links), der Gründer, verwirklichte hier zum ersten Male die Idee, die Tiere statt in Käfigen in natürlichen Freigehegen zu halten. — Bild oben: Der Eingang zum Tierpark Stellingen; unten: Reiher im Freigehege.



Der amerikanische Botschafter Frederick M. Saffelt wird Ehrendoktor der Tübinger Universität.